Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 49

Artikel: Ueber die Aengstlichkeit

Autor: A.W.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-251254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man wendet ferner ein : "es fei der Weisheit des göttlichen Erziehers nicht gemäß, auf eine übernatürliche Weise den Menschen gewisse Wahrheiten mitzutheilen, das natürliche Fortschreiten und felbthätige Entwickeln der Erkenntniß werde dadurch gehemmt, und der Beift niedergedrückt und beengt." Wenn man dieg behauptet, fo stellt man sich Gott eben als eine absolute, blind wirkende Rraft vor, die dem Menschen gewisse Vorstellungen fast wider seinen Willen eindrücke. Aber kann sich Gott nicht auch an die Selbsthätigs feit des Menschen anschließen, und seinen Ginfluß so modifiziren, daß derfelbe nur zu einer erhöhten Wirksamkeit seiner eigenen Kräfteangeregt wird? Oder wird die Vernunft eines Zöglings dadurch berabgewürdigt und gelähmt, wenn sein Lehrer und Erzieher gewisse Vorstellungen in ihm hervorruft? Wird dieser nicht vielmehr dadurch veranlaßt, selbstständig und frei in die Vorstellungen des Lehrers einzugehen, und sie in sich weiter zu durchdenken und zu bearbeiten? Die Wahrheit, auch wenn sie unmittelbar von Gott fommt, wird doch ein freies Eigenthum des Menschen. Sie drängt sich nicht mit folder Sandareiflichkeit dem Menschen auf, daß er gar nicht umhin könnte, sie anzunehmen, sondern will von ihm selbst erkannt und befolgt fein. Um wenigsten gilt dieß aber von der christlichen Offenbarung, die nicht durch ein geschlossenes Lehrgebäude den Menschen gefangen nimmt, sondern ihm nur gewisse fruchtbare Lehrfätze zur weiteren Entwicklung und Anwendung darbietet. Eben fo wenig kann es für die Vernunft lähmend und niederdrückend fein, wenn man, durch vernünftige Gründe bestimmt, (ine höhere Auktorität über sich anerkennt. Ja felbst die Geheimnisse der Offenbarung haben, wie die geheimnifvollen Tiefen der Natur, etwas Un= regendes und Nachdenkenweckendes, was sich auch geschichtlich erwiesen hat. Störend und hemmend für die menschliche Erfenntniß ware es nur dann, wenn die Offenbarung an den Menschen ein völlig fremdes, mit seinen früheren Vorstellungen gar nicht zusam= menhängendes Material von Wissen brächte. Dieß ist ader bei der driftlichen Offenbarung nicht der Fall. Wer will ferner behaupten, daß der menschliche Geist immer in eine bestimmte Thätigkeit gebannt fein muffe, und daß fich ihm der Schöpfer des Beiftes nicht auf eine geistanregende und belebende Weise mittheilen könne?

(Fortsetzung folgt).

Ueber die Aengstlichkeit.

Uengstlichkeit ist die Geneigtheit des Gemüthes, sich der Angst zu überlassen. Die Angst aber ist eine Tochter der Furcht und des Schreckens; sie trägt die Merkmale dieser Herkunft, jedoch zu neuer Eigenthümlichkeit verschmolzen. "Furcht" nennen wir diejenige Gesmüthserregung, welche aus der Vorstellung eines drohenden Uebelstentspringt, mit dem Gefühl der Unfähigkeit, diesem Uebel Wider.

stand zu leisten. Nach Maßgabe der Größe des Uebels tritt die Vorstellung desselben so in den Vordergrund, daß dadurch alle übrigen Funktionen der Seele gehemmt, zuweilen ganz absorbirt werden. Im höchsten Grade hat sich die Phantasie dem Gegenstand der Furcht völlig bingegeben und zugleich das Gefühl so ergriffen, daß der Mensch für alles Uebrige abgestumpft erscheint; es tritt eine Paffivität des Gemüthes ein, die gleicherweis auf die Intelligenz (wir glauben in der Furcht auch das Unglaubliche, ruhige Ueberlegung ist nicht mehr möglich) und den Willen (der alle Energie verloren hat) sich erstreckt. Die Phantasie allein hat sich zur un= umschränkten herrschaft erhoben, und da sie in der Reflexion und Unschauung der Gegenwart feinen Regulator und Dampfer mehr findet, vergrößert sie den Zwerg jum Riesen und vermehrt in dem sich fürchtenden Subjekt das Gefühl der Schwäche. Die psychische Unterbrechung des gewohnten Kreislaufes der Ideen wirkt hemmend auch auf die leiblichen Kunktionen; der Blutumlauf, die Sekretionen stocken und werden gestört; die Muskelfaser erschlafft, die Verdauung wird geschwächt, die Eflust unterdrückt. Tritt das Uebel wirklichein, ist die Zukunft Gegenwart geworden und der Phantasie die Nahrung genommen, so hat auch die Furcht als solche ihr Ende erreicht.

Der Schrecken ist insofern der Furcht ganz entgegengesetzt, daß er es nur mit der Gegenwart zu thun hat, auf den Augenblick sich konzentrirt. Das Uebel bricht plötzlich herein, die Nerven
werden auf eine heftige Weise alterirt, sei es durch physische oder
psychische Ursachen, das Gemüth hat keine Zeit mehr, seine Hülfstruppen zu sammeln, es wird überfallen, durch einen Ruck gleichsam
zu Boden geworfen Ebenso erfolgt auf physischer Seite, wenn der
Schrecken sehr groß ist, Betäubung, Lähmung, Zerrüttung aller
Lebensfunktionen. Doch bei niederen Graden, also in den meisten
Fällen, reagirt die Lebenskraft augenblicklich und sucht den Angrist
zurückzuschlagen. Der durch einen plötzlichen Knall Erschreckte hemmt
den Schritt, biegt sich zurück, streckt abwehrend die Hände aus; die
Hand, welche unversehens den glühenden Gegenstand ergriffen hatte,

schleudert ihn augenblicklich von sich.

Gelingt es nun aber nicht, den schreckenerregenden Gegenstand zu entsernen, so wird das Gesühl der Schwäche und Unfähigkeit lebendig, es gesellt sich zum Schrecken die Furcht und die Phantasie beginnt sogleich wieder ihr Spiel, indem sie zu dem in der Gegenwart drohenden Uebel die Perspective auf eine Reihe ähnlicher wo möglich noch größerer Uebel eröffnet. Zwar mäßigt die Furcht den Schrecken, sie nimmt ihm das Unmittelbare, Plöhliche, Ueberwältigende, indem sie das Gemüth aus der Gegenwart auf die Zukunstrichtet: aber der Schrecken wirkt doch sort und giebt wieder seinerseits der Furcht jene eigenthümliche Bangigkeit, jenes Zusammenschnürende, das an das lateinische Mutterwort angere (würgen) mahnt. So oscillirt das Gemüth zwischen Gegenwart und Zukunst; es keucht unter der Last, die es niederzudrücken droht, und wird doch von der Furcht einer noch ärgeren Last wieder ausgestachelt,

einen neuen Versuch der Flucht zu wagen — es ist im heillosen

Buftande der Ungft.

Das Kind hatte eine Seite geschrieben, vielleicht im Glauben, es gang recht gemacht zu haben; nun kommt der Lehrer, fährt es zornig über das Mißlungene mit hartem Scheltwort an, droht mit Strafe und gebietet, allfogleich eine neue Seite ohne Fehler ju liefern. Das Kind ist erschrocken, seine hand beginnt zu zittern, die Furcht vor der kommenden Strafe, wenn's nicht gelingt, die brobende, schreckhafte Gegenwart des Lehrers wirken zusammen, um seine Kraft zu schwächen und das Gefühl seiner Unfähigkeit aufjuregen; es gerath in Angst und seine Arbeit mislingt. Noch öfter bildet die Furcht den Ausgangspunkt der Angst. Der faule Schüler fürchtet sich vor der Prüfung, die aber noch in der Ferne sieht; wenn der Tag näher rückt und endlich berankommt, dauert nicht nur die Furcht vor dem ungewissen Ausgang noch fort, sondern es erfüllt auch die Gegenwart, der Anblick der Eraminatoren 2c. das Gemüth mit Schrecken — Gegenwart und Zukunft durchdringen, Furcht und Schrecken vermählen fich und es wird die Unaft aeboren.

Aus dieser Genesis wird erklärlich, daß auch die pathologischen Phänomene der Furcht und des Schreckens in der Angst sich kreuzen. Die Angst in höheren Graden betäubt die Sinne, verwirrt den Verstand, während die Phantasie in maßlose Thätigkeit übergeht; das Nervensystem ist krankhaft gespannt und schrickt schon bei geringfügigen Anlässen zusammen. Der Kreislauf des Blutes ist gehemmt, wovon die Blässe und Kälte der Haut, das Zittern der Glieder, der kalte in höchster Seelenangst sogar blutige Schweiß sattsam Zeugniß geben. Von den niederen Graden bis zur Todesangst sind eine Menge Abstufungen; alle aber kommen darin überein, daß der Lebensrhythmus gestört, der Lebensmuth gebrochen,

die Lebenskraft zusammengeschnürt ist.

Wie man nun die Furcht nicht direkt, etwa durch Vernunftsgründe und Ermahnungen, davon abzulassen, sondern indirekt bestämpsen muß durch Stärkung der Nerven und der Willenskraft: so läßt sich auch der Aengklichkeit entgegenwirken durch Verminderung krankhafter Reizbarkeit der Nerven und durch thatsächliche Erfahrungen, welche zeigen, daß der Mensch mit getrostem Muthe die Gefahr sehen und überwinden kann. Zarte, empsindliche Kinder, wenn sie in Angst gerathen, zu schelten, hieße Del in's Feuer gießen; noch thörichter wäre es, von ihnen in solchem Zustande zu fordern, etwas Versehltes besser zu machen. Locke, der diesen Theil der Pädagogik sehr aut beleuchtet hat (Gedanken über Erziehung der Kinder im Bd. 9 des Campe'schen Revisionswerks) beswerkt dazu tressend: "Es ist ebenso unmöglich, in eine zitternde Seele schöne und regelmäßige Züge zu zeichnen, als auf ein schwanskendes Papier."

Der Erzieher muß zu unterscheiden wissen, ob die jungen Seelen von physischen oder psychisch-moralischen Ursachen in Erzitterung

Ursachen in Erzitterung gerathen; aber für die Praris hat er zumeist beides, Stärkung der leiblichen Gesundheit und der moralischen Kraft hand in hand geben ju laffen. Es zeigt z. B. bei einer Untersuchung oft der Unschuldigste eine größere Ungst als der Schuldige, einerseits weil er moralisch reizbarer, andererseits weil er von schwächeren Nerven ift. Die moralische Reizbarkeit ist ein Vorzug, es ist jene sittliche Scheu *) und Schaamhaftigkeit, welche erröthet, wenn auch von Underen etwas Unanständiges gethan oder gesprochen wird. Diese soll nicht bekämpft, wohl aber in Schranfen gehalten werden, daß sie nicht in eine gewisse Schwächlichkeit ausartet. Bei herannahender Prüfung wird oft der Kleißigste angstlich und befangen, er mißtraut plötlich seiner Rraft und leistet im entscheidenden Moment nicht das, was man füglich von ihm erwarten durfte. Auch da ist — neben dem moralischen Grunde, daß die Eifrigsten und Tüchtigsten sich selber am wenigsten genügen gewöhnlich ein überreiztes Nervensuftem, in Folge der angestrengten Arbeit, mit im Spiel. Der Lehrer muß folche ängstliche Naturen besonders berücksichtigen, muß ihr Selbstbewußtsein durch ermunternden Zuspruch wecken, aber auch im Einverständniß mit den Eltern der geistigen Thätigkeit durch leibliche Uebungen ein Gegengewicht zu bilden ftreben. Die Turnübungen find ganz unschätzbar für die Uebung der Geistesgegenwart überhaupt und helfen auch die psychische Zimperlichkeit beseitigen.

Da das, was und öfter begegnet, sein Schreckenerregendes verliert, so ist es heilsam, wenn der por der Prüfung sich Scheuende öfters mit einer improvisirten Priifung überrascht wird, wobei man vorzugsweise die Uenastlichen die Erfahrung muchen läßt, daß sie denn doch auch etwas leisten können. Die gleiche Weckung des Selbstvertrauens ist vonnöthen bei den langsamen Denkern, die, wenn man sie drängt und übereilt, jaghaft werden, wohl aber in's Reine kommen, wenn man ihnen Zeit läßt. Auch diese gewöhne man allmählig an promptere, schnellere Thätigkeit. Derfelbe Fall ift bei schüchternen Kindern, die in größeren Gesellschaften befangen und stumm werden und auch in der Schule schwer dahin zu bringen find, etwas frei vorzutragen. Es ware verfehrt, wenn der Lehrer den Scheuen an sein Katheder treten ließe und durch einen Machtspruch zum freien Vortrage zwingen wollte, anstatt damit anzufangen, daß der betreffende Schüler von feinem Bankfite in Reih und Glied der Uebrigen sein Pensum auffagte und durch das Gelingen zu freierem Vortrage ermuthigt würde.

Da bei der Furcht die erregte Phantasie die Hauptrolle spielt,

fo werde auch jur Beseitigung der Uengstlichkeit Alles vermieden, was die Phantasie übermäßig aufregt. Die Eltern sollten es sich

^{*) &}quot;Es ift schlimm," bemerkt Curtmann (Lehrbuch der Erziehung und bes Unterrichts), "daß unsere Sprache nicht verschiedene Ausdrucke für die Furcht, welche eigentlich fittliche Scheu ift, und für die Furcht vor Uebeln hat."

zeitig angelegen sein laffen, daß ihre Rinder die Dinge anschauen, fest in's Auge fassen lernen und herzhaft ihnen zu Leibe geben. Leider verderben manche Fehler der häuslichen Erziehung schon früh die kindliche Phantasie; dahin gehört das Drohen mit dem "schwarzen Mann" Seitens der Kinderwärterinnen, auch das ju frühzeitige Erzählen graufiger Mährchen. Ebenso mußte noch viel forgfältiger die Kinderseele vor allem Schrecken bewahrt bleiben, da sie in ihrer zarten Organisation kein Mittel hat, heftigen Ein= drücken von außen Widerstand zu leisten. Große Schrecken laffen oft für das gange Leben ihre verwiftenden Spuren gurud; fie gleichen dem Hagelschauer, der auf die junge Frühlingssaat sich stürzt - sie knicken die hoffnungsvollen Sprossen des Lebensmuthes. Um fo verderblicher ift das Beispiel von Eltern und Lehrern, welche bei plötlich hereinbrechenden Unglücksfällen den Ropf verlieren oder bei drohenden Uebeln ju lamentiren beginnen. Sieht das Rind dieje= nigen, die ihm in den Kährnissen des Lebens ein Troft und eine Stütze sein follten, schwankend und zaghaft, so muß es ängstlich und furchtsam werden, mährend im umgekehrten Falle sittliche Energie und Bestimmtheit, welche sich muthig allen Bufallen des Lebens gegenüberstellt, auch die Alengstlichen fräftigt und die Furchtsamen er-"Die Kardinaltugend des Willens ift ja" fagt Baur (Grundzüge der Erziehungslehre Aufl. 2. § 47), "der Muth oder das mit der hoffnung des Gelingens verbundene Bestreben, das, wozu das Gefühl treibt und das Denken auffordert, allen hindernissen jum Trok zu realisiren." Aber auch von den großen, schreckhaften Ereignissen abgesehen, ist schon zene pedantische Sorglichkeit oder vielmehr Kleinmüthigfeit, welche stets auf Wache steht, ob nicht eine Krankheit im Anzuge sei oder ob es über Nacht nicht brennen mochte, ein sicheres Mittel, die Kinder für Ungst und Schrecken und Furcht zu disponiren. Die Sorgfalt, welche das Rind vor allen widrigen, schreckbringenden Eindrücken zu bewahren ftrebt, foll nicht ausarten in jene Verzärtelung, die es unter eine Glasglocke fest, um es vor allen Stürmen des Lebens zu bewahren. Je ängstlicher man das Kind vor Wind und Wetter schützt, desto leichter wird es sich erkälten, je ängstlicher man es gängelt, desto ängstlicher wird es geben. Darum ift es gut, wenn die Kinder schon früh manches Ungemach mit den Eltern und Erziehern gemeinsam durchleben. Ungft und Schrecken wird feinem Menschen= leben erspart, haben im Physischen wie im Morvlischen ihre große Bedeutung und es mare schlimm, wenn Niemand fich mehr ju fürchten brauchte; aber als Angriffe auf die Integrität der mensch= lichen Natur wirken sie höchst verderblich, wenn der Mensch nicht gelernt hat, diefen Affetten mit allen Mitteln, die ihm der Schöpfer gleichfalls hat zu Theil werden laffen, die Spike zu bieten. Diefe Mittel liegen aber viel weniger auf der leiblichen als auf der geistigen und sittlichen Seite, und das hauptremedium bleibt auch bier der feste Glaube des Christen, der die Dinge der Zeitlichkeit nach ihrem wahren Werthe zu schäßen und auch in Zeiten der Trübsal

die rechte Freudigkeit zu bewahren gelernt hat, aus welcher dann auch der frische Lebenshumor seine Nahrung zieht, der schon durch sein Beispiel alles kleinmüthige, ängstliche Wesen verbannt, dem Zögsling aber im Lernen und Leben einen freien Spielraum gönnt, die eigene Kraft zu versuchen.

21. 23. 6.

Ein Beitrag zur Diskuffion über den Bolksgesang.

Wir sind mit dem, was im Nr. 46 des Volksschulblattes u. ff. von F. X. B. aus Solothurn über den Volksgesang gesagt worden ist, durchaus einverstanden, und wir wissen aus dem protestantischen Gebiet leider nicht von günstigeren Umständen Auskunft zu geben.

Hier wollen wir bloß, und in aller Kürze, noch auf eine große, tief gehende und weit verbreitete Ursache aufmerksam machen, wa= rum die jüngste Periode im Volksgesang schon in Verfall gera=

then ist.

Jedermann weiß, daß in jüngster Zeit eine Menge Unterhaltungsschriften aller Art kurstren, die leider nicht zur Vered lung des Geschmackes, sondern zur Ver seinerung desselben dienen — wenn nicht sogar zur Vergiftung. Daher ist es jest auch

zu einer mahren Runft geworden, "mit Wahl zu lefen."

Mit dieser Verirrung der Poesse— ich heiße jene Richtung zu schriftstellen herzhaft so, und Viele sind mit mir darüber einverstansten, ich weiß es — haben auch eine Masse der Compositionen unseerer Zeit ihre wahre Bahn verlassen, und zwar nicht bloß Diejenige für ein höheres Publikum, sondern auch die Volksgesänge. Die neue Musik hat nicht mehr den Hauptzweck zum Herzen zu sprechen, zu besänstigen, zu trösten, aufzumuntern — der Freude und dem Schwerz, der Andacht, der Liebe und Anbetung u. s. w. einen Ausdruck zu geben, überhaupt im Gebiet des Gesühls zu herrschen — nein! sie will nicht mehr empfunden, sondern verst and en werden!

Seelenverläugnende Künsteleien, (es wäre leicht eine Masse dersfelben anzusühren) sind auch übergetreten auf das Gebiet des Volkszgesanges und auch hier wie anderwärts, hat der gute Geschmack bereits stark gelitten. Man begnügt sich nicht mehr mit einsachen, ansprechenden Melodien; es muß wenigstens noch irgend was Piskantes daran hängen. Weil denn doch diese Künsteleien dem Gemüth des Sängers nicht auf die Dauer zusagen, so muß wieder etwas Neues gelernt werden. Ein Gesangverein will's dem Andern zuvorthun und mit dem Neusten glänzen. Der alten, einsachen, herzlichen Lieder verschämt man sich sogar. "Wir singen nicht um Geld und Gut und nicht um eitle Pracht"— ist zum Theil zur Unswahrheit geworden!

Berücksichtigt man diesen Wetteifer, die viele Mühe und Zeit, welche auf's Levnen der neuen Lieder verwendet werden muffen,